

Západočeská univerzita v Plzni

Fakulta filozofická

Bakalářská práce

**Spracherosion bei deutschen
Muttersprachlern aus dem ehemaligen
Deutsch-Böhmen am Beispiel der
heutigen Karlsbader Region**

Josef Pavlikovský

Plzeň 2019

Západočeská univerzita v Plzni

Fakulta filozofická

Katedra germanistiky

Studijní program Filologie

Studijní obor Cizí jazyky pro komerční praxi

Kombinace angličtina – němčina

Bakalářská práce

**Spracherosion bei deutschen
Muttersprachlern aus dem ehemaligen
Deutsch-Böhmen am Beispiel der
heutigen Karlsbader Region**

Josef Pavlíkovský

Vedoucí práce:

Dr. phil. Boris Blahak, M.A.

Katedra germanistiky a slavistiky

Fakulta filozofická Západočeské univerzity v Plzni

Plzeň 2019

Prohlašuji, že jsem práci zpracoval(a) samostatně a použil(a) jen uvedených pramenů a literatury.

Plzeň, duben 2019

| | |
|---|-----------|
| 1. EINLEITUNG | 1 |
| 2. THEORETISCHER TEIL | 3 |
| 2.1. Die Verbreitung des untersuchten Dialekts | 3 |
| 2.2. Phonetische Merkmale der nordbairischen Dialekte | 5 |
| 2.2.1. Konsonanten..... | 6 |
| 2.2.2. Vokale | 8 |
| 2.2.3. Diphthonge..... | 9 |
| 2.2.4. Silben | 12 |
| 3. PRAKTISCHER TEIL | 14 |
| 3.1. Daten und Methoden der Analyse..... | 14 |
| 3.2. Transkription..... | 14 |
| 3.3. Sprecher 1 | 15 |
| 3.4. Sprecher 2 | 21 |
| 3.5. Sprecher 3 | 28 |
| 3.6. Kommentar zu der Analyse..... | 33 |
| 3.6.1. Primäre Merkmale..... | 33 |
| 3.6.2. Sekundäre Merkmale | 34 |
| 3.6.3. Fazit..... | 35 |
| 4. ZUSAMMENFASSUNG | 37 |
| 5. LITERATURVERZEICHNIS | 39 |
| 6. RESÜMEE | 40 |
| 7. RESUMÉ | 41 |

1. Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der Spracherosion bei Sprechern mit der Muttersprache Deutsch, die gegenwärtig in der Karlsbader Region leben, die bis 1945 Teil des so genannten ‚Sudetenlandes‘ war.

Der der Arbeit zugrunde liegende Terminus ‚Spracherosion‘ wird definiert als ein „nicht-pathologischer Verlust einer Sprache, die von einer Person früher erworben wurde.“¹ Es handelt sich im hier untersuchten Fall um den Abbau von aktiver Dialekt-Kompetenz. Dieser Vorgang wird anhand der phonologischen Analyse freier autobiographischer Erzählungen von Deutsch-Sprechern aus der Karlsbader Region beschrieben. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit beschränkte sich auf drei Probanden, um eine qualitative Stichprobe vorzulegen. Ziel der Arbeit ist es, zu bestimmen, ob die ursprünglich dialektgeprägten Gewährpersonen nach Jahrzehnten in einem tschechischsprachigen Umfeld noch ein Deutsch nordbairischer Prägung sprechen, welche Dialektmerkmale sich ggf. erhalten haben und welche aufgegeben wurden.

Die Bachelorarbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Während sich der theoretische Teil der Verbreitung des Nordbairischen und seinen lautlichen Merkmalen widmet, beschäftigt sich der praktische Teil mit der Verschriftlichung der aufgezeichneten Interviews, die lautlich analysiert werden. Der Verfasser konzentriert sich im Weiteren auf diejenigen Wörter, die lautlich von der Standardsprache abweichen; diese werden mit Hilfe des Internationalen Phonetischen Alphabets transkribiert. Zum Schluss werden diese Wörter in zwei Kategorien (primäre Merkmale

¹ Köpke & Schmid 2004: 5

– sekundäre Dialektmerkmale) aufgeteilt. In diesem Unterkapitel werden sie auch verglichen und eine Schlussfolgerung wird gezogen.

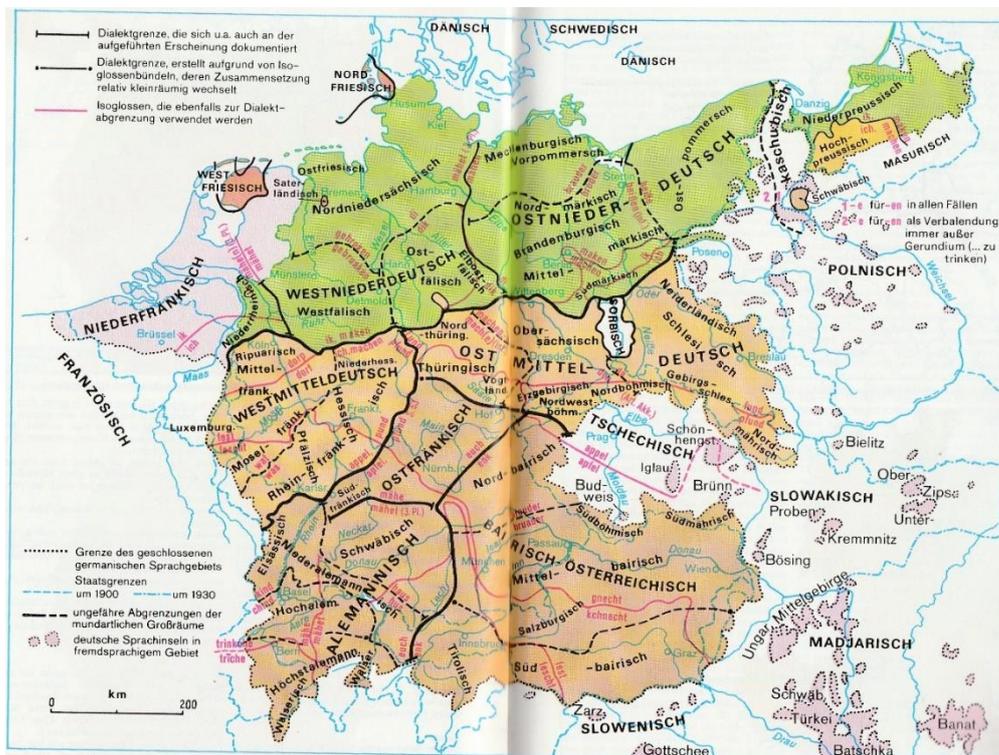
Die Arbeit versteht sich als Beitrag zu Erforschung der (historischen) deutschen Dialekte auf tschechischem Staatsgebiet. Ein Gegenstand, dem sich vor allem der *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik*, als wohl bedeutendstes Forschungsprojekt gewidmet hat, das sich (anders als in der vorliegenden Arbeit) allerdings nur auf Sprecher bezieht, die vor 1945 geboren wurden.²

² Scheuringe, H. (2018): *Projekte*. URL: <https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-sw-2/projekte/> [Stand: 23. April 2019]

2. Theoretischer Teil

2.1. Die Verbreitung des untersuchten Dialekts

Der hier untersuchte Dialekt der Deutschen in der Karlsbader Region war vor allem das Egerländische³, von seinen Sprechern auch ‚Egerländer‘ genannt.⁴ Andere Bezeichnungen dafür sind ‚Oberpfälzisch‘, ‚Stiftländisch‘, oder ‚Sechsstädtisch‘⁵, diese Benennungen sind auf die jeweilige Region, in der der Dialekt benutzt wurde, zuzuführen. In der wissenschaftlichen Literatur hat sich der Begriff ‚Nordgauisch‘ bzw. ‚Nordbairisch‘ für die diatopischen Varietäten dieses sprachlichen Großraums durchgesetzt.⁶ Wie das Kompositum schon andeutet, zählt das Nordbairische zu den bairischen Dialekten. Seine räumliche Ausdehnung veranschaulicht die folgende Karte:



³ Zehetner 1985:63

⁴ Gespräch mit Ernst Franke am 05.02.2019

⁵ Braun 1980: 111

⁶ Ebd.

Abb. 1: *Die Gliederung mitteleuropäischer Mundarten germanischer Abkunft.*⁷

Wie zu erkennen ist, erstreckt sich der bairische (historische) Dialektraum auf ein größeres Gebiet als manche europäische Nationalsprachen, wie zum Beispiel das Tschechische. Er umfasst etwa zwei Drittel Bayerns, den Großteil Österreichs, einen Teil von Italien (Südtirol), und früher auch die westlichen und südlichen Randgebiete Tschechiens. Die Gesamtfläche dieses geschlossenen Dialektraumes beträgt ungefähr 225000 Quadratkilometer, fast das Dreifache der Fläche der Tschechischen Republik. Er grenzt an mehrere andere deutsche Dialektlandschaften und nicht-germanische Sprachen, im Süden an das Rätoromanische, Ladinische, Italienische, Slowenische und Kroatische, im Osten an das Ungarische, Tschechische und Slowakische. Im Westen und Norden grenzt das Bairische an andere deutsche Dialekträume, wie das Alemannische, das Ostfränkische und das Ostmitteldeutsche.⁸

Das Nordbairische bildet einen der großen Unterdialekten des Bairischen. Insgesamt betrachtet, deckt sich seine Verbreitung mit dem Gebiet des ehemaligen Nordgaus ab.⁹ Wie auf der Karte zu erkennen ist, erstreckte sich das betreffende Dialektgebiet historisch auch weit nach Nordwestböhmen, wo sich heute noch vereinzelt Sprecher des Egerländischen befinden. Binnen kurzem wird der Dialekt in dieser Region aber ausgestorben sein. In Bayern reicht der nordbairische Raum über die mittelbairische Sprachinsel Regensburg bis hin zur Sprachgrenze zum Mittelbairischen, die sich von der alemannisch-bairischen Sprachgrenze im Weste über Straubing bis nach Südwestböhmen ausbreitete.¹⁰

⁷ König 2007: 230-231

⁸ Zehetner 1985: 58-59

⁹ Ebd.: 63

¹⁰ Ebd.: 67

Das Verschwinden des Nordbairischen in Böhmen hängt unmittelbar mit der Vertreibung der Deutschen zusammen, die tschechisch als - ,odsun`-,Abschiebung` bezeichnet wird-. Von ehemals über 3,5 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei wurde die Mehrheit nach 1945 aus ihrer Heimat zwangsaussiedelt. Die Wenigen, die bleiben konnten (bzw. auch mussten), waren meistens Facharbeiter oder Spezialisten, die für die Tschechen, die die geräumten Gebiete wieder besiedelten, aufgrund ihres Fachwissens unersetzlich waren.¹¹

2.2. Phonetische Merkmale der nordbairischen Dialekte

Im vorherigen Kapitel wurde vom ‚Bairischen‘ gesprochen, als ob man es mit einer kohärenten Sprache bzw. Einzelvarietät zu tun hätte. Jedoch handelt es sich nicht um einen einheitlichen Dialekt, ‚Bairisch‘ steht als ein Sammelbegriff für die verschiedenen Mundarten des bairischen Dialektraums.¹²

Mit der größten Zahl an Sprechern ist das Mittelbairische die prominenteste bairische Dialektgruppe. Es wird als die modernste Ausformung aller bairischen Dialekten betrachtet, die von Außenstehenden im wahrsten Sinne des Wortes als ‚das Bairische‘ schlechthin gesehen und medial verbreitet wird.¹³ Wegen seiner dominanten Stellung setzt es sich auch zunehmend in anderen bairischen Sprachräumen durch, besonders in der südlichen Oberpfalz, was auf die Ausstrahlungskraft der Stadt München, des wirtschaftlichen gesellschaftlichen und kulturellen Zentrums von Bayern zurückzuführen ist. Dies gilt, obwohl in der Stadt München aufgrund von Migrationsbewegungen kaum mehr Dialekt im öffentlichen Raum gesprochen wird. Für die Sprache bedeutet das,

¹¹ Alexander 1992: 2000

¹² Zehetner 1985: 58

¹³ Ebd.: 60

dass kleinräumige Sonderformen aufgegeben werden. Dies führt dazu, dass „...das dialektgeographische Bild immer großflächiger wird.“¹⁴ Was heißt das aber für das Nordbairische? Die Grenze zwischen dem Mittelbairischen und dem Nordbairischen verschiebt sich immer weiter nach Norden mit der Tendenz, dass der kleinere, von weniger Sprechern gebrauchte Unterdialekt langsam assimiliert wird. Mit dem Blick auf den ganzen Dialektraum wird dies als ‚Dialektabbau‘ bezeichnet.¹⁵ Aber nicht nur im Süden, auch im Norden sieht sich diese bairische Mundart dem Vordringen anderer Dialekte (Ostmitteldeutschen, Ostfränkisch) ausgesetzt.¹⁶ Nichtsdestotrotz haben sich die charakteristischen Merkmale des Nordbairischen erhalten.

Im Folgenden soll das Nordbairische aus phonologischer Sicht vom sprachlich großräumigen Mittelbairischen abgegrenzt werden.¹⁷ Zu seinen exklusiven Hauptcharakteristika innerhalb des bairischen Sprachraums gehören die Spirantisierung¹⁸ und die ‚gestürzten Diphthonge‘.¹⁹

2.2.1. Konsonanten

Das wichtigste Merkmal, von dem die Konsonanten betroffen werden, ist die Konsonantenschwächung. Sowohl Zehetner²⁰ als auch Braun²¹ erwähnen dieses Merkmal, das die Konsonanten <p>, <t>, <k> betrifft, die in An- und Inlaut zu *b* [b], *d* [d], *g* [g] lenisiert werden²², was zur Neutralisierung des Unterschieds zwischen Fortis und Lenis führt. Einer der vielen Beispiele ist das

¹⁴ Ebd.: 68

¹⁵ Ebd.: 69

¹⁶ Braun 1974: 75

¹⁷ Braun 1980: 111

¹⁸ Zehetner 1985: 66

¹⁹ Ebd.: 65

²⁰ Ebd.: 55

²¹ Braun 1980: 116

²² Braun 1974: 70

Wort *trinken*, das im Bairischen als *dringa* realisiert wird.²³ Charakteristisch ist auch die Beibehaltung des *ch* [x] im Auslaut in Wörtern wie in *Vieh* (nordbair. *Vöich*, mittelbai. *Viach*)²⁴, oder in *jäh* (bair. *gaach*) – im gesamtbairischen Dialektraum.²⁵

Neben diesen großräumigen Dialektmerkmalen besitzt das Nordbairische kleinräumig verbreitete, so genannte ‚primäre‘ Dialektmerkmale. Ein Charakteristikum, das nördlich der Donau verbreitet ist, ist die Spirantisierung, die mit der Konsonantenschwächung zusammenhängt. Die Laute *g* [g] bzw. *k* [k] werden im In- und Auslaut als Reibelaut *ch* [x] realisiert.²⁶ Für das Gesamtbairische gilt ferner, dass *b* [b] und unter Umständen auch *p* [p] zum Reibelaut *w* [v] werden können. Als Beispiel hierzu kann das Wort *Burg* genannt werden, das im Nordbairischen als *Buich* realisiert wird.²⁷ Was an der Konsonantenschwächung noch interessant ist, ist, dass sich die Diskrepanz zwischen den bairischen Mundarten und der Hochsprache in Schülerheften niederschlägt. Die Konsonantenschwächung reflektiert sich auch in den Silbennukleus, wovon im letzten Kapitel dieses Abschnitts die Rede sein soll.²⁸ Ein weiteres Merkmal des nordbairischen Unterdialekts ist, dass das anlautende *j* [j] zu *g* [g] werden kann, wie z.B. im Wort *Jude*, das hier *Guud* lautet. Diesen Lautwandel kann man dem Einfluss der Mundarten, an die das Nordbairische im Norden abgrenzt, zuschreiben.²⁹ Ein weiterer Unterschied zum Mittelbairischen ist die Ausstoßung eines *ü* [y] vor *l* [l], für die Veranschaulichung kann uns das Wort *vll* dienen, was die mundartliche Variante des hochdeutschen *viel* ist. Die mittelbairische *l*-Vokalisierung, der Ersatz eines inlautenden nachvokalischen *l* [l] durch ein *i* [i], wie im

²³ Zehetner 1985: 55

²⁴ Braun 1974: 72

²⁵ Braun 1980: 112

²⁶ Zehetner 1985: 85

²⁷ Ebd.: 85

²⁸ Ebd.: 84

²⁹ Braun 1980: 117

Wort *Soids* ‚Salz‘, unterbleibt dagegen im Nordbairischen, wo das inlautende *l* erhalten ist und es *Soolds* heißt.³⁰

2.2.2. Vokale

Ein gesamtbairisches Merkmal sind zwei deutlich unterschiedene *a*-Laute. Es handelt sich um ein dunkles, *o*-haltiges, velares *a*, oder auch *ǣ* [ɔ], und ein helles *à* [a]. Das dunkle *-a* reicht von einem Laut, der die gleiche Qualität wie das *o* im amerikanisch ausgesprochenen *pot* ausweist, bis hin zu einem vollkommenden [ɒ].³¹ Dies führt dazu, dass manche Wörter in der bairischen Mundart lautlich zusammenfallen, zu Homophonen werden.³² Ein Beispiel, das Zehetner nennt, sind die Wörter *rasten* und *rosten*, die lautlich zusammenfallen. Auf der anderen Seite entspricht das überhelle *à* nicht nur dem Umlaut im mittelhochdeutschen <ä> oder <æ>, sondern wird auch im Lehnwörtern wie *Plastik*, *Masse*, *Klasse* etc. – verwendet. Außerdem unterscheidet man lautlich anhand dieser *a*-Laute zwischen Wörtern, die in der Schriftsprache homonym sind, wie z.B. *Bank* als Sitzmöbel (*Bǎnk*) und *Bank* als eine Geldinstitution (*Bànk*).³³ Diese Unterscheidung wirkt für Ausstehende verwirrend und problematisch.³⁴

Was noch zu den *a*-Lauten zu erwähnen ist, ist der Wandel des mittelhochdeutschen *ǣ* zu *a*, wie im Wort *Mann’l*, was die bairische Variante des Wortes *Männlein* ist. Das Nordbairische folgt den Gesamtbairischen Muster des *ǣ*-zu-*a*-Wandels.³⁵

Ein weiteres Kennzeichen des Gesamtbairischen ist die Dehnung in offenen Silben. Als Beispiel lässt sich das Wort *Dreck* anführen, was

³⁰ Ebd.: 116

³¹ Zehetner 1985: 75

³² Ebd.: 80

³³ Ebd.: 76

³⁴ Ebd.: 77

³⁵ Braun 1980: 112

bairisch zu *Dreeg* wird.³⁶ In Zehetners *bairischem Dialektbuch* wird dies mit dem Terminus Einsilberdehnung bezeichnet.³⁷ Wie man an diesem Beispiel sehen kann, macht sich hier auch die Konsonantenschwächung bemerkbar, was andeutet, dass diese zwei Phänomene die Tendenz haben zusammen aufzutreten.

Weiter fällt das unbetonte <e> am Wort- und Silbenende aus, ein Phänomen, das als e-Apokope bezeichnet wird.³⁸ Obwohl es ein oberdeutsches Phänomen ist, wird er in der Mundart noch verstärkt. Auch das Präfix *ge-* wird sowohl in den nordbairischen als auch in den mittelbairischen Dialekten vor folgendem Plosiv völlig assimiliert, wie etwa im Wort *geblieben*, was zu *blim* reduziert wird.³⁹ Was das bedeutet, wird genauer in Kapitel 2.2.4 erklärt.

Obwohl das Nordbairische bezüglich des *u*-Umlauts dieselbe Entwicklung wie alle bairische Dialekte aufweist, wie beispielsweise die Umlauthinderung (vor *g, k*) im Wort *Bruck*, oder *Brugg'n*, geht die Tendenz mit dem *o*-umlaut und *a*-umlaut weiterhin bis in die Formen wie *Lecha* für *Löcher*, als ein Fall der Entrundung, und *Glassa*, oder *Gliesa* für *Gläser*, wo das Nordbairische seine eigene Charakteristika zeigt.⁴⁰

2.2.3. Diphthonge

Das wichtigsten Merkmal des Nordbairischen, in dem sich diese Mundart nicht nur von Standarddeutschen, sondern auch vom Mittelbairischen deutlich unterscheidet sind die Zwielaute⁴¹, die als ‚gestürzte Diphthonge‘ bezeichnet werden, weil sie – im Vergleich zu ihren mittelbairischen Pendanten – wie umgestürzt wirken.⁴² In

³⁶ Braun 1974: 71-72

³⁷ Zehetner 1985: 55

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.: 90

⁴⁰ Braun 1980: 116

⁴¹ Ebd.: 112

⁴² Zehetner 1985: 65

keiner Mundart sind die Diphthonge so verschiedenartig und treten in einer solchen Quantität und Qualität auf, wie im Nordbairischen. Diese Laute bilden einen ‚Schibboleth‘, an welchem man Nordbairische-Sprecher zweifelsfrei erkennt.⁴³ Zur Veranschaulichung dieser Diphthonge sei folgende Tabelle angeführt:

| Dialektographie Bayerns (tabellarische Übersicht) | |
|--|--|
| Nordbairisch: | (1) nordl. Oberpfalz/östl. Oberfranken |
| | (2) westl. Oberpfalz/östl. Mittelfranken (Sonderfall) |
| | (3) mittlere Oberpfalz |
| Nordmittelbairisch: | (4) südl. Oberpfalz/nordl. Niederbayern |
| | (5) mittlerer Bayerischer Wald |
| Mittelbairisch: | (6) unterer Bayerischer Wald |
| | (7) Ober- u. Niederbayern |
| | (8) westl. Oberbayern |
| Südmittelbairisch: | (9) oberbayer. Alpengebiet (Sonderfall: westl. Lechran) |
| Südbairisch: | (10) Gailtal, Werdenfels, Isarwinkel |

| | | | | | | | | | | |
|---------------------------|---------|----------|------------------------------|--------------------------|-------------------------|-----|-----|-----|-----|-----|
| Diphthonge und Langvokale | oa | oi | mhd <u>ei</u> in "Seife(n)" | | | | | | | |
| | oa / oa | oa/oi | oi | "breit/breiter" | | | | | | |
| | ia | e | mhd <u>ie</u> in "Brief" | | | | | | | |
| | ea | e | mhd <u>ge</u> in "böse" | | | | | | | |
| | ea | e | mhd <u>ê</u> in "Schnee" | | | | | | | |
| | ia | oi | mhd <u>iu</u> in "tief" | | | | | | | |
| | ua | ou | mhd <u>uo</u> in "Bruder" | | | | | | | |
| | ua | ou | mhd <u>uo</u> in "gut" | | | | | | | |
| | e | ia | mhd <u>e</u> in "Esel" | | | | | | | |
| | ou | o | mhd <u>o</u> in "Hose" | | | | | | | |
| | ou | ou | mhd <u>ô</u> in "rot" | | | | | | | |
| | au / ai | ā | mhd <u>û</u> in "Haus, Zeit" | | | | | | | |
| Konsonanzen | kch | kh | k/g | germ <u>k</u> in "krank" | | | | | | |
| | ür, ör | iu | iar | i nach Vokal ("merken") | | | | | | |
| | | | i | i nach Vokal in: | | | | | | |
| | ai, oi | oi | ei | o | "Geld" | | | | | |
| | ii | ui, ei | ü | ü | "viel" | | | | | |
| iv, oi | oi | oi | ü | "Holz" | | | | | | |
| Wortformen | st | st | st | st in "fest" | | | | | | |
| | ēs | (d)ē(d)s | enki | ts | "ihr" (2. Pers. Plural) | | | | | |
| | nēd | nīad | | "nicht" | | | | | | |
| | (10) | (9) | (8) | (7) | (6) | (5) | (4) | (3) | (2) | (1) |

⁴³ Braun 1980: 113

Abb. 2: *Dialektographie Bayerns*. (Zehetner 1985: 71) ⁴⁴

Von den vielen Diphthongen, die das Nordbairische aufweist, kann es durch folgende Zwielaute charakterisiert werden: <oj>, <ei>, <ia> <ua> und ,was diese Mundart am meisten kennzeichnet, <ou>. In Brauns *Oberpfalz und Egerland in dialektgeographischer Sicht* wird der Diphthong <ei> als *äi*, der im Mittelhochdeutschen als <ê> verschriftlicht wurde, und im Gegensatz zu Zehetner der mittelhochdeutsche Laut <ie> als *öi* angegeben, Braun geht hier also von zwei verschiedenen Lauten aus. Es wird auch der Diphthong <âu> für mittelhochdeutsche <â> genannt, aber die feinen Nuancen zwischen diesem Laut und dem hochdeutschen <au> sind für den Verfasser dieser Arbeit nicht auszumachen.⁴⁵

Am besten lässt sich diese Problematik mit dem Zwielaute an Beispielen zeigen. Das mittelhochdeutsche *ei* wird zum Diphthong [oɪ̯]; die mhd. Laute *ie*, *oe*, *ê* und *iu* zu [eɪ̯]; mhd. *uo*, *ô* und *â* werden in Gestalt des Zwielautes [ɔʏ̯] realisiert. Es ist darauf hinzuweisen, dass es innerhalb des nordbairischen Gebiets zu einem Lautwechsel kommt, bei dem sich die Dialekte im Falle des mittelhochdeutschen *o* differenzieren. In der mittleren Oberpfalz wird daraus [ɔʏ̯], in der westlichen Oberpfalz (ohne Diphthongierung) [u:], und schließlich in der nördlichen Oberpfalz [ʊa]. Auch bei mhd. *e* ist das Gebiet nicht kohärent: Einerseits wird in der mittleren und westlichen Oberpfalz ein [i] realisiert, andererseits kommt es in der nördlichen Oberpfalz zu [ia].⁴⁶

Im Folgenden seien Beispielwörter zu den angegebenen Diphthongen des Nordbairischen angeführt, in der Reihenfolge der oben beschriebenen Laute: *Soif*, *leib*, *schei*, *weï*, *tëif*, *Bloud*, *hou(ch)*, *dou*,

⁴⁴ Zehetner 1985: 71

⁴⁵ Braun 1980: 113

⁴⁶ Zehetner 1985: 65

Luach, Iasl für die hochdeutschen Wörter: *Seife, lieb, schön, weh, tief, Blut, hoch, da, Loch, Esel*.⁴⁷

Abschließend sollte man erwähnen, dass sich im Nordbairischen der Plural lautlich vom Singular unterscheidet. Der Singular von *Kleid* z.B. lautet *Kload*, der Plural *Klãida*. Ein weiteres Kennzeichen ist die Form von *nicht*, die nordbairisch *niad* und *neat* lautet, während die mittelbairische Form *need* und *net* heißt. Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass in seltenen Fällen in der Mundart auch ein Triphthong erscheinen kann. Das geschieht, wenn ein inlautendes <r> zu <a> vokalisiert wird und so beispielsweise aus dem standarddeutschen *Haar* das nordbairische *Hãua* wird.⁴⁸

2.2.4. Silben

Kommen wir zu den charakteristischen Vor- und Nachsilben in den bairischen bzw. den nordbairischen Dialekten. Die standardsprachliche Vorsilbe *er-* wird zu *der-* erweitert und lautlich abgeschwächt zu *da-*, wie z.B. im hochdeutschen Wort *erleben*, was zu *derleben* wird, abgeschwächt zu *daleem*.⁴⁹ Zu den End- und Nachsilben gehören z.B. das Plural-Flexiv *-er*, das zu [e] abgeschwächt wird, wie bei *Menscha*⁵⁰, dann die Endsilben *-el*, die vor allem nach Lippenlauten auftritt, aber auch nach bilabialen Nasalen wie bei *Himmi* für das Wort *Himmel* und *-en*, die ebenfalls zum [e] abgeschwächt wird⁵¹, so dass beispielsweise das Substantiv *Ringer* und das Verb *ringen* im Bairischen homophon sind. Dasselbe gilt für die Endsilbe *-ig*, ein Suffix der Derivation, und *-end*, die Endung des Partizip Präsens ist. Beide Endsilben werden zu *-at* reduziert, was ebenfalls zu Homophonen führt, wie z.B. bei dem

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Braun 1980: 113, 116

⁴⁹ Ebd.: 112

⁵⁰ Braun 1974: 70

⁵¹ Zehetner 1985: 62

Wort *stinkat*, dessen Bedeutung entweder stinkend oder stinkig sein kann.⁵²

Alle Schwächungsprozesse (Konsonantenschwächung, e-Ausfall und Assimilation) führen letztendlich zu einem Silbenverlust.⁵³ Das hängt auch mit dem Kapitel zusammen, das sich mit den Diphthongen (bzw. Triphthongen) beschäftigt. Den Unterschied zwischen dem Hochdeutschen und dem Nordbairischen veranschaulicht das Wort *gefroren*. In der Standardsprache ist es dreisilbig, aber in der Mundart dagegen zweisilbig (*gfråuan*).⁵⁴

⁵² Braun 1980: 112

⁵³ Zehetner 1985: 55

⁵⁴ Braun 1980: 116

3. Praktischer Teil

Im praktischen Teil dieser Bachelorarbeit werden die aufgezeichneten Interviews lautlich analysiert und ihre charakteristischen Merkmale beschrieben.

3.1. Daten und Methoden der Analyse

Die interviewten Muttersprachler kommen aus dem tschechischen Grenzgebiet zur Bundesrepublik Deutschland; ihr genauer Wohnort wird im Kommentar zur Analyse noch genannt. Die Interviews wurden per Smartphone Xiaomi Redmi S2 im .mp3 Format in der Datenrate von 128 kbit/s aufgenommen. Diese Aufnahmen wurden danach über geschlossene over-ear Sony WH-CH400-Kopfhörern abgespielt und angehört um den Hörprozess zu optimieren, denn die Kopfhörer können auch die Lautqualität beeinflussen. Vor dem Interview hat der Autor mit dem Gewährpersonen gesprochen, die der Aufnahme zugestimmt haben. Ihnen wurde mitgeteilt, dass sie über ihre Vergangenheit sprechen sollten, und zwar so, wie es ihnen natürlich vorkommt, ohne das ihnen angekündigt wurde, dass die Lautebene ihrer Sprache analysiert werden würde. Das war notwendig, um sie nicht durch diese Information beeinflussen. Wenn nötig, hat der Explorator auch nachgefragt, um die nötige Länge des Interview zu erreichen, für die mindestens 10 Minuten vorgesehen waren.

3.2. Transkription

Die Gespräche werden in einer einfacher Transkription wiedergegeben, wobei der gesamte gesprochene Text in Standardsprache wiedergegeben wird bis auf die mundartlich spezifischen Wörtern. Wo ein Laut bzw. Wort von der neutralen Schicht abweicht, wird die lautliche Abweichung folgend in

Schrägstrichen / angegeben. Der Wortakzent wird nicht markiert, weil dieser für das Ziel dieser Analyse ohne Aussagekraft ist. Sprachliche Äußerungen des Verfassers werden in runden Klammern () wiedergegeben. Äußerungen einer dritter Person, oder die nicht auf Deutsch sind, stehen in eckigen Klammern <>. Wörter, die zusammengefallen sind, werden unterstrichen.

3.3. Sprecher 1

Der Name des ersten Sprechers ist Georg. Er wurde 1936 geboren und stammt aus Treunitz (Dřenice), das ein Ortsteil der Stadt Eger (Cheb) ist.

(Also können wir anfangen?)

Können /kœn/ wir anfangen?

(Ja)

Also, ich bin der Schorsch, normalerweise heißt das Georg, ja. Ich bin geboren in Treunitz, in Treunitz /traɪ̯ns/.

<Egerländer>

Gut, ich bin in Treunitz /traɪ̯ns/ geboren, neunzehnsechsdreißig /naɪ̯ntsɛ:nzɛksuntdraɪ̯ç/, ja, ja, auf Eger haben wir uns circa neunzehnvierzig /naɪ̯ntsɛ:nfirtsiç/ gezogen, ja, wahrscheinlich, wegen /ve:χn/ dem /em/ Schulanfang, und mein Vater hat vielleicht Arbeit dann /dan/ gekriegt, weiß ich nicht direkt, na, wir haben /ham/ daheim /daham/ nur deutsch /daɪ̯tʃ/ geredet /gərit/, so wie ich jetzt Ihr rede /rit/, so zweiundvierzig bin ich in die /d/ Schule /ʃʊl/ gekommen /kɔmə/, da in die erste /e:ɔst/ und zweite /tʃvaɪ̯t/ Klasse /klas/, bis dahin eine deutsche /daɪ̯tʃə/ (Klasse), ja, aber was /vas/ ich dort gelernt habe /hab/, weiß ich heute /haɪ̯/ nicht /ne/ mehr /ma/, ja, no, von /fa:/ da /ta/ an waren es zweieinhalb Jahre

/jaʊə/, da war Ende der /de/ Krieges, der /de/ Kriegs, herauf /'auf/
bin ich /ɪ/ drei Jahre /jaʊə/ nicht /net/ in die /d/ Schule /ʃʊl/
gegangen /gəganə/, nicht /net/ in die /d/ Schule /ʃʊl/ gegangen, wir
haben immer so gewartet /gəwo:t/, dass wir ausgesiedelt
/aʊsi:dlət/ werden, ja, aber – oder vertrieben – so wie, no, was /vɔs/
ist mal die Polizei gekommen /kɔmə/, haben wir in die Schule /dʃʊl/
gekommen /gəkɔmə/, der Lehrer hat /haʊt/ kein /kaʊn/ Wort
Deutsch /daɪtʃ/ gekannt /kɪnt/, ich kein Wort Tschechisch, weil wir
daheim /daham/ bloß deutsch /daɪtʃ/ geredet /gərɪt/ haben, ja,
nachher /na/ bin ich /ɪ/ mit der zweiten Klasse angefangen /anfanə/,
im Halbjahr bin ich auf die dritte Klasse /klas/ übersetzt worden, ja,
dritter, vierter, fünfter, herauf /həʊf/ bin ich /ɪ/ in die Gymnasium
– ich weiß überhaupt nicht /net/ wohin – gekommen /gəkɔmə/, also,
da war ich schon fünfzehn /fɪnftsenə/, fünfzehn /fɪnftsenə/, hat so
einer gekommen /kɔmə/, was ich /ɪ/ lernen will, ich hätte /hət/ halt
gerne Autoschlosser lernen /lɜrnə/, leider ist es nicht gegangen
/gəganə/ aber, hör ich, alles besetzt, haben sie angeboten, am Bau,
Bergwerk oder Eisenhütte, ja.

(Nur das?)

Ja, das war alles, hat der, das Gescheiteste /g'jaɪsə/ ist, was der hat
gesagt /gəsaxt/ – auf dem /ɛm/ Bau, als Maurerlerner, ja, habe ich
/ɪ/ Maurer gelernt, aber ich habe /hɔb/ kein Inter-, habe kein /kɔɪn/
Interesse daran gehabt, ja. Bin ich gekommen /kɔmə/ auf Müni (?),
habe ich zwei Jahre /jaʊə/, ein Jahr /jaʊə/ war ich in der Brauerei
als Beifahrer. Nur hat mir mein Freund /fraɪnt/, hat mir gesagt:
Komm zu uns an ČSAD. Bin ich hin gegangen, bin ich Busfahrer
geworden, no, dann bin ich /ɪ/ dreiunddreißig Jahre /jaʊə/ mit dem
Bus gefahren.

(Hier in Tschechien?)

Bitte?

(Hier in Tschechien?)

Da hier /daʁə/ in Eger, Kreis Eger, bin ich alles durchgefahren, Eger – Karlsbad, Eger – Brauch, was es gibt um Eger, bin ich /ɪ/ hingefahren und die letzten /lɛtʂəs/ achtzehn Jahre /jaʁə/ bin ich bloß Stadtbetrieb gefahren, ja, auf keine Sonderfahrt /sandɛfa:t/ habe ich nicht /nɪt/ gewollt. Bist du mal in die Arbeit /a:bat/ gegangen /gangə/, sind /zan/ sie /za:/ Freitag abends heimgekommen /amhamkəmə/, ein neues /naɪ/ Hemd übergezogen und wollten sie, dass du sollst weiterfahren am Wochenwegen, habe ich gesagt /gəzaxt/ : Nein, das mag /mɑ:k/ ich /ɪ/ nicht /net/, ich decke /dɔk/ tagtäglich mein Haus, ja. No, da war /wɔɐ/ ich /ɪ/ bis vierundfünfzig /faɪɐvntfynftʂɪç/, vierundfünfzig /faɪɐvntfynftʂɪç/, ja, das war neunzig /naɪnzɪç/, wie die Grenze aufgemacht /aʁf/ worden /'rdən/ ist, da war ich schon vierundfünfzig /faɪɐvntfynftʂɪç/, habe ich /ɪ/ mir /mi/ gedenkt: ein bisschen was verdienen /vərdaɪn/, bin ich auf Deutschland /daɪtʃlant/ gegangen /gəganə/, aber meinen Beruf habe /ha/ ich /ɪ/ gemacht /maxt/, ja, da war ich /ɪ/ sechs Jahre /jaʁə/, habe ich meinen /maɪn/ Beruf gemacht, nachher /na/ bin ich /ɪ/ in die Rente /rɛnt/ und so weiter und so weiter. No, vielleicht ist es jetzt ein Jahr /jaʁə/ her, anfangs Januar /jaʁə/, hat mein Nachbar, hat mir /mi/ gesagt /gəzaxt/: Schorsch, ist er tschechisch, hat mir /mi/ gesagt /gəzaxt/: „Schorsch, hast du nicht /nɪt/ Lust? Am Marktplatz, da haben /ham/ sie eine Ausstellung vom alten Eger, hast nicht Lust? Komm mal mit.“ Haben wir /wi:/ hergekommen /he:kəmə/, bisschen /bɪsl/ geklatscht, bisschen /bɪsl/ geklatscht, auf ist der Chef gekommen /kəmə/, hat gesagt /gəzaxt/: Hast keine /kaɪn/ Lust, zu uns in den Verein eintreten /aɪntret/? Habe ich /ɪ/ gesagt /gəzaxt/ : „Warum nicht /nɪt/?“ Seit der Zeit bin da, ja. Das ist so circa, ist so circa mein /ma/ Lebenslauf, no, weißt du, weiß nicht /net/, ob du es teilen willst, ne.

(Ein langer Lebenslauf.)

Ein Kurzer.

(Wie war es eigentlich für die Deutschen hier in Tschechien, wie haben sich die Tschechen eigentlich gegenüber den Deutschen nach dem Krieg verhalten eigentlich?)

Ich habe keinen /kɔ/ Krieg /kri:χ/ gehabt mit Ihnen, weil ich habe einen Freund /fraɪnt/ gehabt, das war ein /a/ Tscheche /tʃɛχ/, hat einmal zu mir gesagt /gəzaxɪ/: Deutscher /daɪtʃɐ/ Sau. Hat /haʊ/ mir /mi/ eine Faust gezeigt und gleich alt waren wir /vama/, gleich alt, hat mir eine Faust gezeigt, und seit der Zeit waren wir die besten Freunde, die ganze Jahre /jaʊɐ/, vor drei Jahren /jaʊɐ/, vier /fɪʊɐ/, vier /fɪʊɐ/ Jahren /jaʊɐ/ ist er gestorben /gəʃtɔrbən/, fünf, weiß ich nicht /nɪt/, waren die besten Freunde, war auf meiner Hochzeit sogar /sɔafə/, und so weiter und so weiter. Aber beim Militär, habe /hɔ/ ich /ɪ/ auch /a:/ keine /kɔn/, habe ich auch mit dem kein /kɔɪn/ Problem gehabt, weil ich von Bund war, ja. No, das einzige war von Interarbeit /ɪntɛa:bat/, da war einer, das war ein Fresser-Kommunist war das, ja, ich kann doch nichts dafür, dass sein Vater im Krieg /kri:χ/ im Konzentrationslager ums Leben gekommen /kɔmən/ ist, ich kann nichts dafür, ja. Was, wie er /wiɛ/ mir /mi:/ was gesagt /gəzaxɪkt/ hat, ruckzuck war ich /ɪ/ gleich so klein /kloʊn/ geworden /gəvɔa/. War wir mal auf einer /e:ɐ/ Hochzeit, von dem zweiten, von mehreren Kollegen, von <Šunka>, weißt, Ernst, da haben /ham/ wir ein bisschen /bɪsl/ gedudelt, haben sich hingesezt miteinander /mɪtanɐ/, haben sich auch was /a:s/ gesagt, habe ich zum ihm so: Kann /kɔn/ ich da was dafür, dass mein Vater ein Deutscher /daɪtʃɐ/ war? Ich kann doch nichts dafür, wo? Und meine Mutter, meine Mutter war eine Tschechin, ja, ich kann nichts mit meiner Mutter, dass mein Vater ein Deutscher /daɪtʃɐ/ war, aber war aber /a:fa/ auch gut aber /a:fa/ wieder. Die haben ihm von der Partei hinausgeschmissen /aʊstgəʃmɪsən/, neunundsechzig /naɪnʊntsekʰɪk/, ja, weil er immer so gebelfert /be:bəl/ hat /haut/

gegen die Kommunisten, habe sie ihn ausgeliehen, ich bin aber /a:va/ damals, habe einen neuen Bus gekriegt, die haben einen gebraucht /braux/ zum /m/ Fahren, hast /hɔlst/ du dir einen zweiten Kollegen aussuchen, Arbeitskollegen. Habe /hap/ ich /ɪ/ gesagt /gəzaxt/: Ich nehme den Milan daran. Ja das war was. Längst hätte er /hɔtə/ mir die Faust geküsst herauf /heɪa:f/, ja. Hat er gesagt /gəzaxt/, das habe ich mir nicht /niət/ gedenkt /dɛŋkt/, dann /da:na/, dass es auch gute Deutsche /daɪtʃə/ gibt, na. Das war so ziemlich alles. Soll ich noch was sagen? Ich weiß ja nicht /net/. Ich vergesse wieder, weißt du /vaɪs`d/? Ja, der Mensch mit dreiundachtzig Jahren /jaʊe/ braucht doch ein bisschen /bɪsl/ länger bis er auch /a:/ was ausdenkt, was? Hei, ist was drauf?

(Eh, und ich würde Sie mal fragen, eeh, um, wegen Ihren Kindern, können sie auch Egerländisch?)

Nein, ich bin kinderlos.

(Ach so.)

Ich habe keine Kinder, aber von meinem Bruder, der ist wohl acht Jahre jünger, die Tochter, die ist etwa sechzig, wird sie, die kann /kən/ ein bisschen /bɪsl/ Deutsch /daɪtʃ/, und der Bub /boʊ/, der ist ein bisschen /bɪsl/ jünger, die haben kein Interesse mehr gehabt, weißt, aber mein Bruder, der hat, ist in die tschechische Schule /ʃʊl/ schon gegangen /gəŋa/ und hat in der Schule /ʃʊl/ hat er Deutsch /daɪtʃ/ gelernt, ja.

(Aber das Deutsch ist nicht dasselbe, wie Sie sprechen.)

Nein /na:/, nein /na:/, nein /na:/, natürlich, hat schon paar so so Begriffe drinnen gehabt /ha/, ja, aber wir daheim /daham/ ja daheim /daham/ haben wir nur Deutsch /daɪtʃ/ geredet /gəɪt/ daheim mit dem Eltern, auch ich mit meiner Schwiegereltern

/ʃvi:gaχlaɪtɪn/ genau so, auch bloß Deutsch /daɪtʃ/ geredet /gəɪt/, auch Deutsche /daɪtʃə/ waren das, ja.

(Ich denk mal, das ist auch das Problem heute, aus meiner Sicht, heute bringen Sie in der Schule kein gutes Deutsch bei, ich denk mal, ich habe Deutsch selbst gelernt, aus Fernsehen, und wenn ich mich nur nach dem, was ich in der Schule gelernt habe, richten würde, dann könne ich fast gar nicht.)

Ich habe /ha:/ auch /aʊ/, habe /hab/ auch /aʊ/ Probleme, Hauptsache mit der Grammatik /gramati:/ habe /hə/ ich /ɪ/ die Probleme, was /was/ hat /ho/ es mir nicht /net/ erklärt, nur durchs Lesen, was da gestanden /ʃta:/ da drinnen ist, und wenn ich /ɪ/ da auch /a:/ nichts weiß, auf „Kühe“ /kɛɪ/ am Computer – da ist, weiß der Wörterbenutzer nicht, wie es geschrieben /ʃri:bə/ wird.

(Ich mache dasselbe, ich habe auch Probleme mit Grammatik, ich habe auch Deutsch gelernt mit Zuhören, und einfach, ich kam in die Schule, in die Schule, und dann stellte mir die Grammatik vor und ich war so: was? Ich konnte es, ich konnte Deutsch sprechen, aber ich weiß nicht, wieso die Dinge funktionierten, wie sie funktionierten. Das war immer schwierig für mich.)

Ich /ɪ/ war einmal da drin in Bank drüber in, in Deutschland /daɪtʃlant/, in Waldassen, mit einem Bankbeamten gesprochen, geredet /gəɪt/, gereden /gəri:d'n/ wollte ich sagen, nicht /nɪt/ gesprochen.

<Geredet ja.>

Ja, und da habe /ha:/ ich /ɪ/ gesagt /gəzaxt/: Schau mal, habe ich /ɪ/ mal gesch...(?). Mein erstes Wort war: Entschuldigen, Entschuldigung, dann meine Grammatik nicht so stimmt, ja, was so weiter, habe /haʊ/ ich /ɪ/ das gesagt /gəzaxt/. Mach dir keine

Sorgen, ich bin nicht /niɑ̃t/ Studierter, ich mache auch /a:/ Fehler, hat er gesagt /gəzɑ̃xt/.

(Ich denk mal, es ist überall dasselbe. Bei meinem Vater ist es ein bisschen ähnlich, ich, er kommt aus der Slowakei und er hat auch Tschechisch erst gelernt, als er in Tschechien kam, und bei ihm ist es dasselbe, er kann prima Tschechisch sprechen, aber die Grammatik einfach. Aber heute mit der, mit der Technologie, das Handy schafft alles, alles zu korrigieren, also ohne Probleme.)

Ja ich rede /ri:də/ a so, a so, wie es mir einfach /aɪnfɑ/ zu ... (?)

(Ja, ich denk mal, das sollte reichen, vielen Dank für ihre Zeit)

Na ja. na.

3.4. Sprecher 2

Der Name des zweiten Sprecher ist Ernst, geboren 1953. Er stammt aus Haslau (Hazlov), das sich im Bezirk Eger (Okres Cheb) befindet und im Ausläufer der Tschechischen Republik zwischen Asch (Aš) und Eger (Cheb) liegt.

(Ja)

So, mein Name ist Ernst Franke, ich bin aus dem Krieg /krɛɪf/ geboren, neunzehnhundertdreiundfünfzig. Daheim ist egerländer gesprochen worden, oder geredet /gəɪt/ geworden /vɔrdn/, wie man es richtig sagt, und Tschechisch war erst im Kindergarten gelernt. Erstes /e:ɔftəs/ Mal wie /va:/ meine /ma:/ Familie /mɪlə/, meine /maɪn/ Mutter, ihre Eltern und Großeltern und die alten Ururur-, die sind /zan/ auf Haslau /ho:sla/, denke ich, so im dreizehnten Jahrhundert gekommen /kɔmə/. Ich /ɪ/ habe /ha:/ ein bisschen /bɪsl/ gesucht /gəzɑ̃xt/ und ich bin bis ins Jahr /jaʊə/ – mit meiner /mana/ Mama, weil meine Mutter hat Wagener /vo:gəna/

geheißen /haɪsn/ – und dann /da/ bin ich /ɪ/ bis ins Jahr
siebzehnhundertneun /zi:ptʰe:nhundɛtnaɪn/ gekommen /kɔmə/,
dank Geburtslisten von Pfarrern, den Matrikeln, und /ʊ/ die haben
immer in einem Dorf gewohnt, also in Haslau /ho:sla/, waren
/wɛ:hən/ immer die Wagener /dvo:gəna/, weil die anderen
Matriken, was ich /ɪ/ so gelesen /glɛ:zn/ habe irgendwo, sind /zant/
durch einen /aɪn/ Brand verbrannt worden, sonst ist(?) heute /hɔʏt/
die Matriken bis fünfzehnhundertfünfzig von Haslau /ho:sla/. Aber
das haben wir nicht /net/. Waren alle Waldbauern, nichts anderes.
Ich /ɪ/ habe /ha/ gedacht /dɛŋkt/, wir haben auch etwas /hɔs/ von
/f/ Eltern /ɛldəm/ „Blauen Blut /blɔʏt/“, aber nichts /nɪks/, alles
Bauern, Bauern, Bauern. Von meinem Vater, der ist zwar da /daʏ/
geboren, aber die Eltern sind aus Sachsen gekommen /kɔma/, weil
in den Steingrün /ʃtɔʏn/ in Haslau /ho:slə/ sind /zan/ zwei
Textilfabriken gebaut worden /vo:dn/, das war Herr Keltner, der
Fabrikant, und der hat sich die Meister von /ve:ɝ/ Werdau /vetaʏ/
mitgenommen, weil der Sitz, der Hauptsitz von dieser, von der, der
Textilfabrik war in, in, in Werdau /veʔtaʏ/, und /u:/ mein /ma:/
Großvater seine /zaɪn/ Pflegeeltern, der war damals nur fünfzehn
oder vierzehn /fi:ɛtʰɪga/, der ist einfach /zaɪnfa/ mit dem
Fabrikanten auf Haslau /ho:sla/ gekommen /kɔmə/, mein Großvater
hat darauf /daʏf/ in Asch gelernt, als Maschinenschlosser, und hat
darauf /daʏf/ in dieser, der Textilfabrik gearbeitet /gəa:bat/, also
ich habe /ha:/ ein bisschen /bɪsl/ auch /au/ etwas /was/ von
Sachsen drinnen /drɪna/. Und die /d/ Oma oder der /d/ Opa, die
haben nur sächsisch geredet /gərt/. Also ich rede /rɪt/ zwar nicht
/niʔt/ sächsisch, aber ich kann /kan/ sächsisch verstehen, ist kein
Problem, wenn Sachsen herkommen /he:ɝkɔmə/ zu uns, kann ich
/ɪ/ sie verstehen.

(Ja, ich hätte Probleme in Sachsen einfach.)

Und, na ja, und nun zu meinem Großvater, meine Oma hat immer gesagt /gəzaxt/, der war ein Lump, na ja, na ja. Neunzehnhunderteinundzwanzig /naɪntʰe:nhʊndətʰaɪnʊnttʰsvanzɪf/ hat /haxt/ er in Asch die Kommunistische Partei gerannt /gərənt/, die deutsch /daɪtʃ/, haben sie sich gestritten /gəʃtri:n/, und wo er in Haslau /ho:sla/ zu die /d/ Sozialdemokraten gerannt /gərənt/, und das haben die können /kənət/ nicht /net/ vergessen von der Sudetendeutschen Partei, und neunzehnhundertachtunddreißig /naɪntʰe:nhʊndətʰaxtʊntdraɪsɪç/ sind /zan/ Freikorps am dreiundzwanzigsten September über die Grenze gekommen /kəmə/, haben meinen Opa verhaftet /vɛɣhaft/, und er war fünf Jahre im KZ im Dachau und dann /daɣa/ in Flossenbürg /flɔsnbʊɣx/. Meine Oma hat immer zum Opa gesagt – in Sächsisch ist das /dɛs/: ‚Bub /baʊ/ halt’s Maul, du zahlst drauf.‘ Ja, der Opa hat die Kosten /kɔʃtən/ gehalten /khaltn/, no, haben sie ihm Haft genommen /gənɔma/ und bis dreiundvierzig war er auf einem KZ. Deswegen hat /haxt/ er auch /a/ können /kœna/ fünfundvierzig da /taʊ/ bleiben /pla:n/, weil er war als Antifaschist abgestempelt /o:gʃtɛmplt/. Der ist aber dageblieben /taʊbli:m/. Und /u:/ meine Eltern, die haben schon einundvierzig geheiratet /gəhaɪɐt/, bevor der Vati an die russische /rʊsɪf/ Front musste, aber fünfundvierzig /fɪnfafi:ɐtʰɪg/, sechsundvierzig hat er von Vertreibung /fɛɣtra:gəna/ angefangen /o:gəfaŋa/, haben sie die ganze Familie von meiner Mutter, der ist vertrieben worden, ist er jetzt auf Hessen gekommen /kəmə/, oder da /daʊ/ auf Bayern. Und mein Vater, weil er auch /a/ ein /a:/ Meister war in der Textilfabrik in Haslau /ho:sla/, das /dɛs/ waren Facharbeiter, und /un/ die haben sie nicht /niat/ vertrieben, die haben dürfen /de:n/ nicht /net/ weggehen, weil die haben sie gebraucht /braʊxt/ in den Fabriken, weil es sind /zan/ auch ja Tschechen hergekommen /he:ɣkomə/, und die haben müssen /ma:/ eingearbeitet /aɪngəa:bat/ werden in den Textilfabriken, in dem Steingrün /ʃtɔɣn/ in Haslau /ho:sla/. Sechsundvierzig sind /zan/

meine /ma/ Eltern von dem Steingrün /ftɔɣn/ gezogen /zo:gn/, das ist nicht /nit/ weit weg von Haslau /ho:sla/, auf Eger. Da /daɥ/ bin ich /ɪ/ auch /aɥ/ geboren, auch /aɥ/ geboren. Ich bin in Eger geboren, im Krankenhaus. Ja, aber aufgewachsen bin ich /ɪ/ in dem Steingrün /ftɔɣan/, in sechshundsechzig sind /zam/ wir wieder zurückgezogen /tsu:ructso:gn/ auf Haslau /ho:sla/. Na, ich habe /hɔp/ noch eine /nə/ Schwester, mit der rede /ri:də/ ich auch nur egerländer. Ich habe /hɔp/ nie mit meiner Schwester Tschechisch geredet /gərit/, das geht einfach nicht /net/, wir haben von klein /klɔn/ auf nur miteinander egerländer geredet /gərit/, und das geht einfach nicht /net/, also wir reden /ri:dn/ so, wir haben so daheim so geredet /gərit/ und so ist es halt /hait/ weitergegangen /vaɪtəgənə/. Na, im Kindergarten, das /dis/ war los /laɥs/, mit vier /fi:ɥə/ Jahren /jaɥə/ im Kindergarten kein /kan/ Wort Tschechisch verstehen, weil in der Fabrik, wo man gewohnt haben, in dem Steingrün /ftɔɣ/, da waren lauter deutsche /daɪtʃ/ Familien /famɪlən/ und /u:/ da waren auch /au/ zwei Buben /bɔɥ/, die waren ein bisschen /bɪsl/ älter als ich /ɪʃ/ und die haben /ham/ normalen egerländer geredet /gərit/, ja, also ich /ɪʃ/, und in dem Steingrün /ftɔɣn/ sind /zaɪ/ hundertzehn /hʊndɛttʃi:ɐ/ von Leuten /laɪt/ geblieben /bli:m/, und dort waren viele Deutsche /daɪtʃə/ und deutsche /daɪtʃ/ Kinder, also ich habe /hɔb/ kein /kɔn/ Tschechisch gebraucht /braɥxt/, ja. Wenn wir manchmal /m'ma:l/ ins Dorf gegangen /gənən/ sind /za:n/ – das waren die blöden /blaɪdən/ Jahre /jaɥə/ – hat einmal Mama dir /di:/ gesagt /gəzaxt/: ‚Pscht, bin ruhig /ru:hi/!‘ Sollte nicht /net/ deutsch /daɪtʃ/ reden als Egerländer /e:gələndara/. Manche Leute /laɪt/ waren allergisch in, in den Steingrün /ftɔɣn/, wenn wir einkaufen /kaɥfə/ gegangen /gənə/ sind /za:n/, weil die Fabrik war von Dorf 500 /fi:hʊndɛt/ Meter, ja. Ich /ɪʃ/ bin in der Fabrik aufgewachsen unter erwachsenen Leuten /laɪtən/, also Deutschen /daɪtʃən/, da haben viele /fi:l/ Deutsche /daɪtʃə/ gearbeitet /gə:bat/, im Kesselhaus war auch ein Deutscher

/daɪtʃɐ/, der Altheuer. No, da war ich /ɪ/ viel /fɪl/, ich /ɪ/ habe mit ihm Kohlen /ku:/ hineingeschaufelt /hɪnaɪfgəʃa:flt/ und Asche, und wir haben /ham/ alle Brot /braʊt/ gekriegt /krɪkt/ mit Fett und Speckreibelen drauf, das /di:s/ hat geschmeckt!

<Ja, das glaube ich.>

Hat /ha/ er immer gekommen /kɔmə/ dreckig /drɛk/ daher /daɪə/. Der Altheuer, schwarz /ʃvɑ:tʃ/ in den Gummistiefeln gehabt /gat/, da war Asche drin. Na, mit sechs Jahren in die /dʰ/ Schule /ʃʊl/ gekommen /kɔmə/, no. So ist es halt /hat/ weitergegangen /waɪtəganə/. Falls sich das ein bisschen /bɪsl/ gelegt /gələkt/ gegen die Deutschen /daɪtʃən/, der Hass auch /aʊ/ unter den Kinder, weil wenn wir schon mit den Tschechischen Kindern gespielt haben, wenn es auf Biegen und Brechen gekommen /kɔmə/ ist, war ich /ɪ/ manchmal auch /a:/ der Deutscher /daɪtʃɐ/, der Gestapo, der Faschist, aber das hat sich auch vergelegt /vəglɛkt/ in den Sechzigern Jahren /jəʊən/. Nachher /na:/ wohl /fɔl/ meinen Schulabschluss gemacht, danach /dafaʊɪ/ Kfz-Mechaniker gelernt und das habe ich /hɔɪ/ bis neunzehnhundertzweiundneunzig /naɪntʃe:nhundettʃaɪʊntnɔɪtʃɪç/ gemacht, nein /naɪ/ – bis siebenundneunzig /zi:bnʊntnaɪntʃɪç/, nachher /naʊə/ habe ich /hɔɪ/ für eine ausländische Firma gearbeitet, die hat einen Sitz gehabt in Holland. Das kann so alles sein /zaɪ/.

(Das ist schon alles. Und wie es ist zum Beispiel, wenn sie nach Bayern fahren? Gleich über die Grenze zum Beispiel nach Marktredwitz? Sprechen Sie dort egerländisch?)

Ja. Dort /daʊ/ rede /ri:də/ ich /ɪ/ egerländer, weil die /vaɪdə/ verstehen`s.

<Ja, genau, ich genauso.>

Und die meisten Älteren /ɛldəm/, die reden /ri:dn/ auch /aʊ/ so, ist kein Problem. Und /u:/ wenn ich /ɪ/ noch /no:/ für die holländische Firma gearbeitet habe /ha/, bin ich /ɪ/, war ich /ɪ/ viel unterwegs in Deutschland /daɪtʃlant/, und /ʊn/ wenn ich /ɪ/ auf /aʊ/ Kiel /hi:l/ angekommen /kɔməlt/ bin, haben /ham/ die gesagt /gəzaxt/: ‚Ha! Sie sind /za:n/ aus Bayern!‘ Habe ich gesagt /gəzaxt/: ‚Nein, aus dem /em/ Egerland.‘ Weil der Dialekt und die /di:/, und die /dɛɪ/ Intonierung von, von, von der Sprache /ʃpraʊχ/ von die Bayern und die Egerländer ist ein bisschen /bɪsl/ ähnlich, wie, wie die Österreicher, ist auch so was, ist auch so Absprünge von den Dialekt, na.

(Ja. Und denken Sie mal, mit der, sollten auch die Kinder von Egeländern, die einfach ja Deutsch vergessen haben, oder es nie gelernt haben, sollen sie es auch lernen?)

Na ja.

(Vielleicht als ...)

Wenn man als Egerländer nicht /net/ von klein /klɔɹn/ auf redet /rɪt/, lernt man es nie.

<Das wollte ich gerade sagen.>

Ja, das lernt man nie.

(Das musst man einfach.)

Das muss man einfach schon in Blut /blʊt/ haben, von klein /klɔɹn/ auf, wenn die Eltern so reden /ri:ən/. Meine /maɪn/ Kinder, die reden /ri:dn/ deutsch /daɪtʃ/, aber die verstehen das Egerländer, weil die waren viel von meiner Mutter, von der Großmutter, die hat mehr egerländer mit Ihnen geredet /gərɪt/, oder so ein Gewurstel /kvɪrʃtl/ von ein bisschen /bɪsl/ Böhmisches, ein bisschen /bɪsl/ Deutsch /daɪtʃ/, ja. Die hat eigentlich /aɪnɪç/ nicht /rɪt/ richtig

Tschechisch gelernt, das war so ein komisches /ko:mɪʃ/ Tschechisch, ja. Ich weiß, wenn wir einkaufen /ka:fən/ gegangen /gaŋe/ sind /za:n/, also da gibt's, da hat's den Sof, den gibt's noch heute – <Lesní směs>, die hat immer gesagt /gəzakɣt/ <Lěšní šmés> und so weiter mit solchen Wörtern, ja. Aber Oma hat <Tortu>. Die ist einmal gekommen /kɔma/ und hat gesagt /gəzakɣt/: <Dejte mi štyri, šá, sá, šá, šá – do prdele, štyri lópáčky mi dejte!> Ja, also, man hat so manches erlebt, die alten Deutschen, weil die haben ja nicht richtig, die haben ja nicht /net/ richtig tschechisch gekannt /kənt/, ja, das war halt so ein Gewurstel /kvɪrftl/ , ein bisschen /bɪsl/ Böhmisches, ein bisschen /bɪsl/ Deutsch /daɪtʃ/ oder <ein bisschen> <Kilo Vepřofleisch ohne Kost>, ja also, das waren solche Ausdrücke. Das war normal. Es wäre schön /jeɪn/, wenn es Kinder lernen täten, aber das, das ist vorbei, das ist vorbei. Mit der Vertreibung in fünfundvierzig, sechsendvierzig ist das vorbei. Und die, was vertrieben wurden auf Deutschland /daɪtʃlant/, die – manche sind /zan/ auf Hessen gekommen /kɔmə/, manche sind Baden-Württemberg, Bayern, manche sind /zan/ in Österreich gelandet /gəlant/, und die Umgebung war anders /andəʃ/, die /d/ Leute /laɪt/ haben /ham/ anders /andəʃ/ geredet /gəɪt/, und daheim haben sie zwar egerländer geredet /gəɪt/ – ich /ɪ/ weiß von meiner Tante alles –, aber deren seine Kinder /kɪnda:fa/, mein Cousin /ku:səŋ/ wohnt in Hessen, da bei Dillenburg /dɪlənburɣ/, die sprechen das Hessische, Dialekt, die verstehen das Egerland, selbstverständlich /zɛlpstfæŋtend/, weil die Oma und die Mutter haben egerländer geredet /gəɪt/, der Vater hat riesengebirgisch /ri:zngəbɪrglɪʃ/ geredet /gəɪt/, die verstehen auch /a:/ das Riesengebirgische /ri:zngəbɪrglɪʃ/, das Dialekt von Riesengebirge, aber selber gelernt haben sie es nicht. /niɛt/. Diese /di:s/ bringen /brɪŋa/ sie nicht mehr /nɪma/ zu. Sogar meine Cousinen da in Selb, die eine ist schon gestorben, Anette, die haben /ham/ da ein bisschen /bɪsl/ das

ähnliche, aber das war so ein oberfränkisches Dialekt, was die geredet /gərit/ haben /ham/.

(Vielen Dank für ihre Zeit.)

Gern geschehen.

3.5. Sprecher 3

Der dritte Sprecher heißt Franz, geboren 1947. Er stammt aus Trinkseifen (Rudné), das ein Ortsteil der Gemeinde Hochofen (Vysoká Pec u Nejdku) ist, die nicht weit von Johannegeorgenstadt entfernt ist.

Ich bin am vierundzwanzigsten Oktober neunzehnhundertsiebenundvierzig in Trinkseifen geboren, und nach einer Zeit, das war am Gründonnerstag /grʏ:ndɔnɛfta:k/, fünfundzwanzigster März achtundvierzig, haben sie uns beide mit meiner Mutter ausgewiesen, weil meine Mutter war schwarz über die Grenze gekommen, weil mein Vater war ja hier in Trinkseifen mit seiner Mutter und seiner Tochter. Seine Frau ist dreiundvierzig am Tuberkulose gestorben, und da waren die beiden beisammen /baɪsam/, und meine Mutter ist schwarz wieder rüber, weil die haben /ham/ ja müssen alle, die ganze Familie haben müssen sechsendvierzig und sie müssen zwangsaussiedeln und mir die Familie kam rüber nach Bergheim, ist bei Augsburg. Und meine Mutter hat's aber nicht lange ausgehalten und ist schwarz wieder rüber /rʏ:vɛ/, in September war sie, September sechsendvierzig war sie schon wieder hier in Trinkseifen und hat sich die ganze Zeit oben in unserem alten Haus aufgehalten. Habe ich gesagt /zax/: ‚Du bist die ganze Zeit nicht /nit/ rausgegangen? Nein /na:/, ich war sogar /sɔgɔɐ̯/ nicht /ned/ einmal /ama:l/ in der Nacht.‘ Nicht /ned/ einmal /ama:l/ in der Nacht ist sie raus, war immer drinnen /drɪna/. Sie haben immer zugesperrt, weil das hat dürfen keiner wissen. No,

aber dann ging's eben, ja dann war, wie eben Fasching ist, da haben sie's mit – war ja früher üblich da, waren noch ein paar Leute hier, vis-à-vis in dem Haus waren zwei junge Tschechen und die waren mit meinem Vater befreundet /bəprɔ̃ndət/, da haben sie sich angezogen als Masken und sind rüber /rʏ:və/ und die haben mir meine Mutter, haben ja nicht /nit/ gewusst, dass die in den Haus da sich aufhalten, und haben sie immerzu gesagt /gəzaxt/: ‚Wer ist das, wer ist das, wer ist das?‘ Und dann hat meine Mutter zu meinem Vater gesagt /gəzaxt/: ‚Halts sie ein bisschen /bɪsl/ aus.‘ Hat's Fenster aufgemacht und rausgesprungen /raʊsʃprʊŋən/ und fort, weil das wäre rausgekommen /raʊskɔmə/, wär's schon gleich schlecht gewesen. Na aber, dann im Oktober habe ich mich zur Welt eben gemeldet, und ist sie rein bis, bis nach Neudek in der Nacht oder Abend, bis nach Neudek und hat da unten angeklopft. Der hat ihr die Tür /ti:ɐ̯/ zugeknallt, da er mit der Deutschen nichts zu tun haben will. Dann ist sie hin, wo heute das Feuerwehrhaus /faɪ̯vɛ:ɐ̯haʊs/ ist, in, auf den, die Schlossgasse eben – aber jetzt da ist es eben anders /andɛʃ/: die Karlsbader Straße – ; in dem Feuerwehrhaus war die erste /e:ɐ̯ftə/ Hilfe, und da haben sie schon das Sanitätsauto gerufen und dann natürlich auch die Gendarmerie /ʃanda:mari:/, weil das war ja, sie hat ja keine Papiere gehabt und Dinge, no, und dann kam das eben das Ganze raus, und dann war man noch eine Weile hier und dann den fünfundzwanzigsten März abends, meine Schwester hat es erzählt, sie war schon zu Bett, und meine Oma ist raufkommen, hat sie gesagt: „Elsa, komm schnell runter, die müssen fort!“ Und draußen hat das LKW gewartet, zu meinem Vater haben sie gesagt /gəzaxt/, wenn er Schwierigkeiten macht, tun sie ihn /ɪ/ gleich einsperren, und haben sie uns auf's Lastauto und fort. Und dann waren wir bis, den, an achtem Mai einundfünfzig sind wir dann wieder rüber, da war, inzwischen war mein Vater achtzehnmal in Prag, hat angesucht /algəsuxt/, ob sie – „Nein /ne:/, das geht nicht /nit/, das geht nicht /nit/, das geht nicht

/nit/." Und dann, weil er ebenso oft da war, hat eine Dame, die was da in dem Büro war, hat sie gesagt /gəzaxt/: „Probieren /prɔvi:rən/ Sie mal, sich zu trauen, Sie drü- /dri:/, Sie, ihre Frau, oder drüben /dri:bn/ und Sie hier, und, und, dann war es aber, haben sie es eben gemacht /maxt/, im August, ja, fünfzig /fuxtsiç/ und dann auf das Konto haben wir können dann das nächste Jahr dann lieber wieder zurück. Und, und das sind wir eben in Eger angekommen, obzwar ich habe ja meinen Vater nie gesehen, nie, nie, und da hat meine Mutter gesagt /gəzaxt/: „Dann mal aufgehalten“, das habe ich gestern Abend ist das erzählt, das kommt dann in den Film vor. Eger Bahnhof nichts /niks/, bloß so ein Paar Bauten /baʊdn/ waren da, das war ja alles bombardiert zuvor, nichts /niks/ --, aber natürlich Militär, Militär mit Gewehr und Bajonett aufgepflanzt, ne. Aber mich haben sie rausgelassen, keiner hat dürfen am Zug, aber mich haben sie rausgelassen. Ich /ɪ/ bin raus, draußen waren acht Männer gestanden, noch dazu verwundet. Meine Mutter hat gesagt /gəzaxt/: „Und bist hin zu deinem Vater.“ Obzwar ich ihn nie gesehen habe. Einfach so war's. No, und dann sind wir da mit dem Zug rauf und auf und rauf zu unser altes Haus ist weit oben. No, da war eben meine Großmutter und meine Schwester, haben wir erst /e:ɣft/ habe ich eben geweint. Ich wollte zu meiner Oma rüber nach Deutschland. Dies war, das waren doch fremde Leute für mich, vier Jahren und ein Kind. Ist ja, aber dann ging es langsam los und na ja die Kinder, im Anfang waren ja, die haben ja alle bloß tschechisch gesprochen. Da waren überall, aber die haben mich alle nicht gekannt, überhaupt keinen nicht /nit/. Und bin ich hinauf /naʊf/ zu unseren Nachbarn. Das waren zwei ältere Leute, das waren auch /a:/ Deutsche, Richter, Familie Richter, die hatten einen Sohn, der war da mein Pate auch zuvor schon, bin da in den trinkseifener Kirche bin ich getauft, ja. Und der Erich heißt der, und da bin ich rauf, weil der Herr Richter, der ging in die Arbeit ins Holzmachen, im Wald, und Frau Richter, die war eben, die hat eine Geduld

gehabt, also muss ich sagen: Sie hat mir immer große Bücher aufgetragen und hin und jetzt auf den Divan, da habe ich rumgeblättert und dauernd ging's: „Frau Richter, wer ist denn das /de:s/? Frau Richter, wer ist den das /de:s/?“ Und die hat können /kœnə/ nicht /net/ einmal kochen in Ruhe, hat sie müssen hin: „Schau nur, das ist der, das ist der.“ Und dann: Ich, ich hätte ja können, da draußen wohin den Haus, auf die kleine Seite – nein /na/: „Frau Richter, ich muss jetzt hin zu meinem heim /ham/.“ Und das war nicht /nit/ weit, das waren vielleicht hundert Meter. Dann bin ich heim und dann bin ich wieder rauf, rein und – na ja, so war es. Aber /o:bə/, aber die sind dann ausgesiedelt /aʊszi:dlt/, wie ich beim Militär war. Na ja, und dann sind die ja die meisten sind, die meisten sind dann nämlich ausgesiedelt, wie ich, der war ich, ich bin siebenundsechzig bin ich zum Militär. Und dann die Nacht bevor der, muss ich sagen, der internationale Schweinehund kam, habe ich /a/ einen /an/ Motorunfall gehabt, und mich haben sie nach Schlackenwerth, Ostrov, haben sie mich ins Krankenhaus geschafft, und da war ich dann drei Monate am Gewicht gehangen, weil die haben keinen, können /kœnən/ damals noch nicht /nit/ die Knochen /vɔχn/ zusammenschrauben /tʂamʃraʊbm/, also habe ich müssen so durchhalten. Na ja, und ich muss sagen hier, bin ich hier unten in Hochofen war /va:/ die Schule, da bin ich bis in die vierte Klasse, und dann haben wir müssen nach Neudeck rein. Ja, und in der Zeit, ich hab, muss ich sagen, kein Wort Tschechisch im Anfang und auch dann bin ich in der ersten /e:ɣftən/ Klasse /klas/, na ja aber, dann habe ich schon Kameraden gehabt und, und Freunde /pfrɔyndə/, muss ich sagen, ja, habe ich langsam das gelernt und, muss ich sagen, ich habe in der ersten /e:ɣftən/ Klasse /klas/ gleich lauter Einser gehabt, war kein Problem wieder mit, mit der Sprache, weil mir machen die Sprachen, ich kann auch noch, habe ich gestern was vorgesagt im, in der Arbeit drinnen russische Gedichte, haben sie alle geschaut, wo ich das herbringe /he:əbrɪŋ/, ja, mir hat das kein

Problem gemacht und, und war, muss ich sagen, und, ja ,dann in der Schule, na ja, da sind wir nach Neudek dann in die Schule gegangen, und dann zum Schluss, wohin, wohin weiter nach der Schule, nach der Schule. Ich ging zwar in der Musikschule, aber mir hat, ich, ich habe das schon oft gesagt, mir hat das es eben nicht /nit/, laut, immerzu, ich habe dann Klavier gespielt, aber Etüden /eti:dn/, Etüden /eti:dn/, Etüden /eti:dn/, habe ich gesagt /gəzaxt/: Nein /na/, nein /na/, nein /na/, ich spiele das nicht /net/, ich will das nicht /nit/ spielen, ich will lieber /li:və/ so, so Wirtshauslieder. Und das war immer oben, das alte Haus steht an der Straße, wo das Klavier da ist gehangen, immer die Kinder haben /ham/ gesagt /zaxt/: „Franzi, spiel mal das /dɛs/, spiel mal das /dɛs/.“ Aber die Schlager, das habe ich alles, das habe ich viel lieber gespielt wie das /dɛs/ und dann habe ich eben einfach aufgehört /aʊfgəhe:ɐ̯t/, weil ich war in der neunten Klasse und hätte /hɛ:bə/ ich müssen nach Karlsbad rein weiter. Dann habe /ha/ ich /ɪ/ gesagt /zaxt/: nein /nat/, was /vat/, brauche ich nicht /nit/. Dann bin ich in der Lehre gegangen /gaɹən/ bei, im Metalis, Maschinenschlosser, und, na ja, nachdem dann war ich bis zum Militär, war ich eben da beschäftigt auch, da war ich, na ja, als Geselle im Werkzeugbau, und dann war ich beim Militär, und dann haben sie mich hier heimgelassen. Hätte müssen dann noch was nachdienen, aber die haben es dann, das haben sie gesagt /gəzaxt/, das Bein ist nicht /nit/, noch der Doktor hat, man hat man damals den Bericht geschrieben, habe ich müssen dann nimmer einrücken, habe ich /ɪ/ müssen nicht mehr nachdienen, und dann, na ja, wie weiter, und dann ...

(Ja, ich denke das reicht.)

Ja.

(Ich denke das reicht. Super, vielen Dank.)

Nichts /nix/ zu danken.

3.6. Kommentar zu der Analyse

In diesem Unterkapitel werden die Merkmale in zwei Kategorien aufgeteilt und kommentiert.

3.6.1. Primäre Merkmale

Die primären Merkmale des Nordbairischen, die in dem theoretischen Teil genannt wurden, sind die Spirantisierung von <g> im Wortin- und Auslaut und die gestürzten Diphthonge bzw. auch die Diphthonge, die durch eine sekundären Diphthongierung entstanden sind.

Der Reihe nach wird jetzt auf die Spirantisierung in den Gesprächen hingewiesen. Alle Sprechern geben das Wort *gesagt* als /gəzax̣t/ wieder. Dasselbe gilt für das Wort *erst* und seine Varianten, die zu /e:ɐ̯ft/ werden, was ebenfalls in allen Gesprächen vorzufinden ist. Der Laut [a], der diphthongiert zum [aɥ] in Wörtern wie *hab* oder *da* wurde, ist nur bei den Sprechern 1 und 2 zu finden. Ihre weitere Eigenheit ist die Spirantisierung des <g> im Auslaut des Wortes *Krieg*, wobei der Silbennukleus bei den Sprechern verschieden ist. Sprecher 1 spricht das Wort als /kri:χ/ aus, aber Sprecher 2 als /krɛ̯ɪ̯/, womit der charakteristische ‚gestürzte‘ Diphthong des Nordbairischen vorliegt, der im theoretischen Teil genannt wurde. Weitere Artikulationsmerkmale ihrer Sprache sind der gesamtbairische Diphthong *oa* im *klein*, der nordbairische Diphthong *ou* im Wort *Bub* und die Triphthonge in Wörtern wie *Jahr*, wo das [a:] zum [aɥ] diphthongiert und mit einem vokalisiertem <r> verbunden wurde. Insgesamt wird danach das Wort als /jaɥɐ/ ausgesprochen. Die Diphthongierung des [a] zu [aɥ] weisen Sprechern 1 und 2 auf, erneut ist dieses Merkmal bei Sprechern 3 nicht vorzufinden.

3.6.2. Sekundäre Merkmale

Im Folgenden sei nun ein Blick auf Dialektmerkmale geworfen, die in den Gesprächen vorkommen. Zunächst werden die Kennzeichen genannt, die alle Sprecher gemeinsam haben, folgend werden ihre jeweiligen Spezifika aufgezählt.

Alle Sprecher weisen einen gewissen Grad von e-Synkopierung und auch e-Apokopierung auf. Hauptsächlich werden die Vorsilbe [gə] und die Nachsilbe [ən] reduziert, wo manchmal nicht nur das <e> wegfällt, sondern die ganze Silbe ausgelassen wird. Weiter kommt es an manchen Stellen zu Entrundungen. Hier treten Unterschiede zwischen den Sprechern Georg, Ernst, und Franz auf. Die Sprecher Ernst und Georg weisen dieses Phänomen beim standardsprachlichen [ɔʏ] auf, das zu [aɪ̯] wird. Bei Sprecher Franz verhält es sich anders: er entrundet [y:] zu [i:]. Dieser Laut gleicht auch der Aussprache des [y:] bei tschechischen Muttersprachlern. Die Beispiele der Entrundung sind im ersten Fall das Wort *neun* oder der Wortstamm *deutsch*, im zweiten Fall das Wort *Etüde*. Weiter kommt es zu einer Monophthongierung des Diphthongs [aɪ̯], der zu einem langen, oder kurzen *a* transformiert wird, wie im Wort *daheim*, das als /daham/ realisiert wurde.

Kommen wir zu den Unterschieden. Die Sprecher Georg und Ernst benutzen das velare-*a* z.B. im Wort *habe*, bei Georg ist es insgesamt frequenter verwendet. Eine weitere Besonderheit der Sprecher Ernst und Georg ist der Lautwechsel von *i* zu *a*, sie im Wort *sind*, was sie als *san* aussprechen. Bei Sprecher Ernst kommt es zusätzlich zu Veränderungen beim <a>. Dies kann am Wort *Haslau* demonstriert werden, das in der ersten Silbe das lange -o aufweist, wogegen es in der zweiten Silbe zur genannten Monophthongierung kommt. *Haslau* wird somit /ho:sla/ ausgesprochen. Sprecher 3, Franz, demonstriert bei verschiedenen Konsonanten individuelle Eigenheiten. Bei ihm kommt es zu Veränderungen der Konsonanten

, <f> und <kn>, die der Reihe nach zu <v>, <pf> und <v> werden. Meistens aber handelt es sich aber um Einzelfälle. Interessant ist auch bei ihm die Benutzung des Wortes *Gendarmerie* („Polizei“), das er nach bairischer Gepflogenheit als /ʃanda:mari:/ ausspricht.⁵⁵

Zuletzt ist noch die Negation *nicht* zu kommentieren. Alle Sprecher benutzen sowohl die mittelbairische Variante *ned*, als auch die nordbairische Form *niad*, die aber (außer bei Sprecher Georg, der diese Form beibehält) auf *nid* reduziert wurde.

3.6.3. Fazit

Aus der Analyse ergibt sich, dass die Sprecher noch nord- bzw. gesamtbairische Merkmale aufweisen. Bei allen Sprechern konnte die Spirantisierung nachgewiesen werden. Die gestürzten Diphthonge wurden nur bei den Sprechern aus dem Kreis Eger vorgefunden, wobei aber Sprecher Franz auch die monophthongierte Form von *nid* in seinem Gespräch benutzte. Eine weitere Übereinstimmung betrifft mittelbairische Merkmale, z.B. die gelegentliche Benutzung von *ned*. Die Sprecher, die im Grenzgebiet zu Bayern leben, weisen zusätzlich das Spezifikum des bairischen velaren-*a* auf.

Folgende Gründe für die Diskrepanz zwischen den Sprechern aus den verschiedenen Grenzgebieten sind denkbar. Vor allem ist möglich, dass die Sprecher von der angrenzenden deutschen Dialektlandschaft beeinflusst werden. Sprecher Franz lebt weiterhin relativ nördlich, wo sich bereits ein anderes Dialektgebiet des Deutschen in Böhmen (Ostmitteldeutsch) bemerkbar macht. Interessanterweise wird sein Deutsch bei dem Egerländern als

⁵⁵Hätten Sie's gewusst? Wiesn-Bairisch für Profis! 2019

Riesengebirgisch bezeichnet⁵⁶, wogegen man in Sachsen vom ‚Egerländischen‘ spricht. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die Sprecher aus dem Kreis Eger gemeinsam befragt wurden, sie konnten sich also auch gegenseitig beeinflussen, was an manchen Stellen der Aufnahme auch geschah, wie z.B. an der Stelle, wo Georg über sein Geburtsort sprach und wurde von Ernst darauf hingewiesen es egerländisch auszusprechen. Georg weist auch die Dialektmerkmale in höheren Maßen als die anderen zwei Sprecher. Dies kann daran liegen, dass er, im Gegensatz zu den Sprechern Ernst und Franz, vor 1945 geboren ist und so konnte er noch das Dialekt in einem kohärenten deutschen Sprachumfeld benutzen. Das war leider bei Sprechern Ernst und Franz nicht möglich, denn im Falle der nach dem Krieg Geborenen ist ihre sprachliche Sozialisation unter völlig anderen Umständen verlaufen.

⁵⁶ Gespräch mit Ernst Franke am 05.02.2019

4. Zusammenfassung

Der Ziel dieser Bachelorarbeit war herauszufinden, ob die Charakteristika des nordbairischen Dialekts in der Sprache der deutschen Muttersprachlern, die heutzutage in der Karlsbader Region leben, noch vorzufinden sind. Die repräsentativen Beispiele anhand dreier Sprecher sollten zeigen, in welcher Lage sich die Sprache der so genannten Egerländer in der Gegenwart befindet. Der Prozess, der die Sprache beeinflusst hat, ist die Spracherosion. Der Begriff Spracherosion wird als ein „nicht-pathologischer Verlust einer Sprache, die von einer Person früher erworben wurde“⁵⁷ definiert.

Der theoretische Teil wurde in zwei Themenkreise aufgeteilt. Das erste Kapitel behandelte die Ausbreitung des Nordbairischen, das bis nach Westböhmen reichte. Dann wurde die Frage beantwortet, wieso der Dialekt in dieser Region nahezu ausgestorben ist. Im zweiten Kapitel wurden die sprachlichen Spezifika des Nordbairischen genannt. Sowohl seine (primären) Hauptmerkmale als auch seine sekundäre Kennzeichen, die auch im Gesamtbairischen vorzufinden sind, wurden beschrieben.

Im praktischen Teil der Arbeit wurden die aufgezeichneten Interviews verschriftlich, deren durchschnittliche Länge etwa 10 Minuten betrug, und die Wörter, die sich von der Standardsprache abheben, wurden transkribiert. Dafür wurden die Zeichen des Internationalen Phonetischen Alphabets benutzt. Die für die Analyse bedeutungsvollen Laute wurden danach in zwei Kategorien aufgeteilt: primäre und sekundäre Merkmale. Danach wurden diese Kennzeichen in den Kapiteln genannt und an Beispielen angezeigt.

⁵⁷ Köpke & Schmid 2004: 5

Aus der Untersuchung ergibt sich, dass sich bei den Sprechern aus dem Kreis Eger die Merkmale des Nordbairischen noch vorfinden lassen. Bei dem dritten Sprecher, der aus dem Grenzgebiet zu Sachsen kommt, wurden die charakteristischen Diphthonge nicht gefunden, nichtdestotrotz weist er die Spirantisierung und, zusammen mit dem beiden anderen Sprechern, auch einige mittelbairische Lautungsmerkmale auf. Dies lässt darauf schließen, dass die nordbairische Form der deutschen Sprache noch bei diesen Sprechern zumindest rudimentär erhalten blieb. Das Ziel diesbezüglichen Bachelorarbeit wurde hiermit erfüllt.

Abschließend ist zu konstatieren, dass das völlige Aussterben des in Böhmen gesprochenen Nordbairischen abzusehen ist. Das kann auf mehrere Ursachen zurückgeführt werden: das fortgeschrittene Alter der verbliebenen Sprecher, die fehlende Sprechergemeinschaft und die damit in Zusammenhang fehlende Möglichkeit der Dialektpflege.

5. Literaturverzeichnis

1. Alexander, Manfred (1992): Die Tschechoslowakei im geteilten Europa (1945-1989) – In: Boldt, Frank (Hg): *Bayerisch-Böhmische Nachbarschaft*. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 199-227.
2. Braun, Hermann (1980): Oberpfalz und Egerland in dialektgeographischer Sicht – In: Preissl, Edda, Eichenseer, Adolf J., Schreiegg, Anton (Hg.): *Festschrift 23. Bayerischer Nordgautag*, .Kallmünz: Lassleben, 111-119.
3. Braun, Hermann (1974): Sechsamter, Stift- und Egerland – eine sprachliche Einheit. – In: Eichenseer, Adolf J.(Hg.): *Festschrift zum 20. Nordgautag in Amberg*. Regensburg, 69-78.
4. *Hätten Sie's gewusst? Wiesn-Bairisch für Profis!* URL: <https://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.haetten-sie-s-gewusst-wiesn-bairisch-fuer-profis.ea0c0786-245e-4237-842a-ed05c5442aec.html> [Stand: 22.April 2018].
5. König, Werner (2007): *Dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
6. Köpke, B. & Schmid, M. S. (2004): First language attrition: The next phase. – In: Schmid, M. S., Köpke, B., Keijzer, M. & Weilemar, L. (Hg): *First Language Attrition: Interdisciplinary perspectives on methodo-logical issues*. Amsterdam: John Benjamins, 5.
7. Scheuringe, H. (2018): *Projekte*. URL: <https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-sw-2/projekte/> [Stand: 23. April 2019]
8. Zehetner, Ludwig (1985): *Das bairische Dialektbuch*. München: Beck.

6. Resümee

Das Thema dieser Bachelorarbeit ist die Spracherosion bei deutschen Muttersprachlern, die heute noch in der Karlsbader Region leben. Die Bachelorarbeit wird in zwei Teile aufgeteilt, einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Teil widmet sich der Verbreitung und den Merkmalen des Dialekts, den die Sprecher benutzen. Folgend werden die Merkmale des Dialekts genannt, die sowohl solche, die für ihn spezifisch sind, als auch solche, die ihn in dem gesamtbairischen Sprachraum eingliedern. Im praktischen Teil werden die Gespräche mit den Muttersprachlern verschriftlicht, wobei Wörter, die sich von der Standardsprache abheben, nach dem Lautschriftsystem des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) transkribiert werden. Die Ergebnisse der Analyse werden dann kommentiert und in zwei Kategorien aufgeteilt, auf primäre und sekundäre Merkmale. Die primären Merkmale sind für den Dialekt exklusiv, wohingegen die sekundären Merkmale mehreren Dialektgebieten gemeinsam sind. Nachfolgend wird ein Fazit gezogen und dann der Zustand des Dialekt auf dem Gebiet der Karlsbader Region kommentiert.

7. Resumé

Tématem této bakalářské práce je jazyková eroze u německých rodilých mluvčích žijící dnes v oblasti Karlovarského regionu. Bakalářská práce je rozdělena na dvě hlavní části, teoretickou a praktickou část. Teoretická část se věnuje rozšíření a charakteristickým znakům dialektu, který daní mluvčí užívají. Další část se následně věnuje vyjmenování jejich charakteristických znaků, jak příznakových, tak znaků, které je zařazují do větší dialektologické oblasti. V praktické části jsou pak přepsány rozhovory s rodilými mluvčími, kde slova, která se od standartní podoby jazyka odlišují, jsou transkribována pomocí znakového systému mezinárodní fonetické abecedy, v angličtině uváděno se zkratkou IPA. Výsledky dané analýzy jsou pak okomentovány a rozřazeny do dvou kategorií na primární a sekundární charakteristické znaky. Primární znaky jsou pouze záležitostí daného dialektu, kdežto sekundární jsou společné pro vícero dialektologických oblastí. Následně je provedeno shrnutí, a pak okomentován stav daného dialektu na území Karlovarského regionu.